

Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 1985

Herausgegeben von
Alois Wierlacher

und

Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Hans-Jürgen Krumm,
Dietrich Krusche, Robert Picht
Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)

Band 11

Max Hueber Verlag

Anschriften der Herausgeber

- Prof. Dr. Alois Wierlacher** Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie, Universität Heidelberg, Plöck 55, D-6900 Heidelberg; Institut für Literaturwissenschaft, Universität Karlsruhe, Kollegium am Schloß, D-7500 Karlsruhe
- und
- Dr. Dietrich Eggers** Sprachlehranlage und Spracheninstitut der Universität Mainz, Jakob-Welder-Weg 18, D-6500 Mainz
- Prof. Dr. Ulrich Engel** Institut für Deutsche Sprache, Friedrich-Karl-Straße 12, D-6800 Mannheim 1
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Krumm** Zentrales Fremdspracheninstitut der Universität Hamburg, Von-Melle-Park 5, D-2000 Hamburg 13
- Prof. Dr. Dietrich Krusche** Institut für Deutsch als Fremdsprache, Ludwig-Maximilians-Universität, Ludwigstraße 27, D-8000 München 22
- Dr. Robert Picht** Deutsch-Französisches Institut, Asperger Straße 34, D-7140 Ludwigsburg
- Kurt-Friedrich Bohrer** Akademisches Auslandsamt der Universität Mannheim, Schloß, D-6800 Mannheim 1
- Schriftleitung:**
Prof. Dr. Alois Wierlacher Dannheckerstraße 43e, D-6909 Walldorf

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. – München: Hueber
ISSN 0342-6300
Erscheint jährl. – Früher im Verl. Groos, Heidelberg
Bd. 11 (1985) –

Alle Rechte, auch die des Nachdruckes, der Wiedergabe in jeder Form und der Übersetzung in andere Sprachen, behalten sich Urheber und Verleger vor. Es ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlages nicht erlaubt, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer bzw. mechanischer Systeme zu speichern, systematisch auszuwerten oder zu verbreiten (mit Ausnahme der in den §§ 53, 54 URG ausdrücklich genannten Sonderfälle).

1. Auflage ^{3 2 1}

© 1986 Max Hueber Verlag · München

Verlagsredaktion: Georg W. Klymiuk

Gesamtherstellung: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth · Printed in Germany

ISBN 3-19-001433-7

* * *

Kurt Rein: *Einführung in die kontrastive Linguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, 169 Seiten, DM 35,50.

Wer Deutsch als Fremdsprache studiert oder lehrt, hat das Recht, nach dem Beitrag der Fachwissenschaften zu seinem Tätigkeitsbereich zu fragen. Daß die kontrastive Linguistik für den Fremdsprachenunterricht von Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Wer sich aber über diese Teildisziplin informieren wollte, hatte es bislang schwer, mußte sich aus verstreuten Aufsätzen, Sammelbänden, Readers ein Gesamtbild zu machen versuchen, und oft entging ihm das Wichtigste doch.

Nun haben wir ein Buch, das „eine erste Einführung in die kontrastive Methode, ihre theoretischen Grundlagen und wissenschaftlichen Ansprüche, aber auch ihre beachtlichen Leistungen und weiteren Aussichten sein“ will (X). Der Autor, als Dialektologe, Soziolinguist und Sprachdidaktiker ausgewiesen, ist Professor in München. Er gliedert seine Einführung in sechs Teile – Gegenstandsdiskussion und Forschungsüberblick, Systematisch geordnete Forschungsbeispiele, Beschreibungsmodelle, Fehlerkunde, Modelle der Fehleranalyse, Anwendungsbeispiele – und einen Anhang, der kontrastive Forschungen auflistet. Das ist übersichtlich und einleuchtend, und da der Autor zudem zahlreiche gute Beispiele bringt, darf der Leser von der Lektüre Gewinn und Anregungen erwarten. Man stutzt zwar, wenn man liest, daß der Konkurrenzterminus „Konfrontative Linguistik“ von Zabrocki vorgeschlagen worden sei (S. 1), aber bisher nur in Polen und der DDR verwendet werde (beides trifft nicht zu), und

auch die Feststellung, Zabrocki habe seinen Kybernetischen Strukturalismus in Zusammenhang mit dem englisch-polnischen Projekt Fisiaki entwickelt (S. 90), stürzt den halbwegs informierten Leser, der den kybernetischen Strukturalismus für älter als das Posener Projekt hielt, in Verwirrung. Aber dies sind läßliche Mängel; befassen wir uns mit der Substanz.

Der zweite Teil – „Beispiele für Methode und Leistung der Kontrastivlinguistik auf den verschiedenen Sprachebenen“ – ist nicht nur mit 55 Seiten der umfangreichste, sondern auch der instruktivste; er sollte mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen werden. Im Lautbereich werden vor allem deutsch-englische Kontraste vorgeführt, daneben auch innersprachliche (regional bedingte) Unterschiede. Unter den morphologischen Kontrasten werden Erscheinungen der Flexion und der Wortbildung behandelt. Dabei vermögen einige Zuordnungen deutscher Verben zu bestimmten Aktionsarten nicht zu überzeugen (*erdulden* inchoativ? *stechen* durativ? *löschen* durativ? *lächeln* iterativ?); es ist auch unerfindlich, warum die Tempusbildung im Englischen als (rein) analytisch bezeichnet wird, und ebenso fragt sich der Leser, inwiefern der Modus im Deutschen „gemischt“ (analytisch + synthetisch) gebildet wird: Konjunktiv und Imperativ jedenfalls haben analytische Formen. Daß die wenigen vorkommenden russischen Formen fehlerhaft transliteriert sind, sei am Rande vermerkt. Auf lexikalischer Ebene werden durch das „Weltbild“ bedingte Kontraste gestreift, ausführlicher werden die „falschen Freunde“ behandelt; abschließend werden in einer anschaulichen Kurzanalyse die Antonymenpaare *suchen*./*finden* und *seek*./*find* kontrastiert. Die Betrachtungen im Bereich der Syntax werden auf Wortfolge und Tempus beschränkt – eine an sich vernünftige Auswahl, da gerade in diesen beiden Bereichen Unterschiede zu fast beliebigen Sprachen zu erwarten sind. Unverständlich ist aber, daß für das Deutsche ein völlig veralteter Forschungsstand zugrunde gelegt wird. Sowohl zur Verbstellung (nur diese behandelt der Autor) als zur Tempusemantik wurden in den letzten zwanzig Jahren wesentliche neue Erkenntnisse erarbeitet, deren Berücksichtigung man erwarten durfte.

Zum Grammatikmodell, das kontrastiven Beschreibungen zugrundezulegen ist, wird in verschiedenen Teilen Stellung genommen. Zu Recht wird hervorgehoben, daß die Wahl eines einheitlichen Modells für die Beschreibung beider Sprachen und deren Kontrastierung wesentlich, die Art des speziellen Modells hingegen sekundär sei. Im einzelnen sind wieder Fragezeichen zu setzen. Der wesentliche Beitrag der Prager Schule (übrigens: der ersten oder der zweiten?) besteht meines Erachtens nicht in der Einführung pragmatischer Sehweise (deren Wurzeln woanders liegen), sondern in der Etablierung des Thema-Rhema-Konzepts und im Zusammenhang damit der Bereitstellung neuer Kategorien für die Beschreibung von Wortstellungserscheinungen. Nebenbei: der Prager „Kontrast“-Begriff sollte keinesfalls mit der kontrastiven Linguistik in Zusammenhang gebracht werden.

Die weiteren Äußerungen des Autors zur Wahl eines speziellen Grammatikmodells finden sich auf mindestens drei Abschnitte verteilt, die zudem teilweise fast identische Überschriften tragen. Erwähnt werden generative Transformationsgrammatik (GTG), Kasusgrammatik, Stratifikationsgrammatik, Dependenzgrammatik, Kategoriale Grammatik, Kybernetischer Strukturalismus. Schon die angenommene Alternanz dieser Modelle fordert zum Widerspruch heraus: Zumindest Kasus- und Dependenzgrammatik sind Teiltheorien, die denn auch neuerdings zunehmend als Komponenten umfassenderer Theorien erscheinen (man vergleiche etwa Vaters Generative Dependenzgrammatik, die ja auch die Kasustheorie integriert hat und sich als Basis zahlreicher Beschreibungen bewährt hat). Ferner überrascht die Gegenüberstellung von „Abhängigkeitsgrammatik“ und „Erzeugungsgrammatik“ (S. 92), wobei mit dieser offenbar die GTG gemeint ist, denn „generativ“ im Sinne Chomskys sind alle genannten Grammatikmodelle; daß speziell die Dependenzgrammatik sich primär als Erzeugungsgrammatik versteht, läßt sich in allen neueren Darstellungen nachlesen.

Konkret gibt der Autor der GTG den Vorzug; sie sei expliziter und stringenter als andere Theorien, heißt es mehrfach, und sei deshalb zu Recht den meisten kontrastiven Beschreibungen zugrunde gelegt worden. Die Dependenzgrammatik werde ungleich seltener angewandt (S. 13), stelle aber gleichwohl eines der beiden „am meisten verbreiteten Modelle“ (s. 92) dar; daß im Mannheimer Institut für deutsche Sprache mit ihr gearbeitet wird, findet Rein „auffallend“ und „problematisch“ und bezweifelt, daß sie einfachere Beschreibungen ermögliche als die GTG; weitere Erörterungen hierzu fehlen.

Einer der wesentlichen Vorzüge des Buches ist die Einbeziehung der Fehleranalyse, die viele kontra-

stive Forschungen teils ausgelöst, teils ihnen eine nachträgliche Rechtfertigung gegeben hat. Man erfährt Wesentliches zu Transfer und Interferenz, wird an das Problem der Interimsprachen herangeführt, zu denen man sich eine grundsätzliche Diskussion gewünscht hätte. Auf eine Einordnung von kontrastiver Linguistik, Fehlerkunde und Didaktik in das Gesamtgebiet der Linguistik und ihrer Anwendungsmöglichkeiten folgen zahlreiche Beispiele, größtenteils aus dem Spannungsbereich von Dialekt und Standardsprache.

Viele Leser werden sich mit besonderen Erwartungen an die Lektüre des Anhangs machen, der kontrastive Untersuchungen und Projekte aufführt. Das Kritisieren darf man sich hier nicht zu leicht machen; zu unübersichtlich ist die Quellenlage, zu sehr ist man auf Zufallsbekanntschaften und Auskunftsbereitschaft im Falle noch laufender Projekte angewiesen. Dennoch muß in dem folgenden Überblick auch auf einige Mängel hingewiesen werden, die meines Erachtens leicht zu vermeiden gewesen wären.

Die Liste beginnt mit Kontrastierungen des Deutschen mit anderen Sprachen. Zum deutsch-englischen PAKS-Projekt hätte gesagt werden müssen, daß es längst eingestellt ist. Zum deutsch-französischen Projekt des Instituts für deutsche Sprache wird fast nur Unzutreffendes gesagt: dieses Projekt wurde nicht eingestellt, sondern mit Zembs im Auftrag des Instituts erstellter „Vergleichender Grammatik Französisch-Deutsch“ (so der Titel des 1978 erschienenen Buches!) abgeschlossen. Die deutsch-japanische Grammatik desselben Instituts ist keine Dependenzgrammatik, sie weist mit einer solchen nur gewisse Ähnlichkeiten auf; auch die Angaben zur Organisation des Projekts sind teilweise unzutreffend. Schließlich enthalten auch die Angaben zur deutsch-rumänischen und zur deutsch-serbokroatischen Grammatik des Instituts für deutsche Sprache Unrichtigkeiten; die wichtigsten: Beide Projekte sind Gemeinschaftsarbeiten, sie wurden von deutschen und ausländischen Wissenschaftlern erarbeitet. Die Angabe, die deutsch-spanische Grammatik werde von J.-M. Zemb geleitet, wird alle mittelbar und unmittelbar Beteiligten einschließlich des angeblichen Leiters in Bestürzung versetzen; außerdem werden dem Leser hier zwei getrennte deutsch-spanische Projekte suggeriert, aber der Rezensent kann verbindlich bestätigen, daß es sich um ein und dasselbe Projekt handelt.

Bei den deutsch-polnischen Projekten fehlen die Bibliographien bzw. Forschungsüberblicke von Miemitz, Helbig und Kątny, die geraume Zeit vor Erscheinen der „Einführung“ auf dem Markt waren; sie wären für den interessierten Leser erheblich wichtiger als die drei mehr zufällig anmutenden Arbeiten von Czarnecki, Czochralski und J. Schröder.

Zur deutsch-finnischen Kontrastierung wird ein Projekt (von Erämetsä) genannt, dessen Hauptergebnisse noch ausstehen. Von der wichtigsten Arbeit (von Tarvainen) ist nicht die Rede. Es wird über deutsch-norwegische und deutsch-schwedische Projekte berichtet (insgesamt 3 Aufsätze). Das seit 10 Jahren laufende deutsch-dänische Projekt, das mittlerweile in sechs teilweise stattlichen Bänden dokumentiert wurde, wird nicht erwähnt.

Es wird außerdem ein „englisch-serbokroatisches“ Projekt erwähnt, das unter Leitung von Rudolf Filipović in Zagreb durchgeführt wurde. Aber dieses Projekt hat sich längst zu einem fünfsprachigen Unternehmen ausgeweitet; für die sechste Sprache – Deutsch – wurde das deutsch-serbokroatische Projekt des Instituts für deutsche Sprache integriert. Es gibt zahlreiche Berichte, in denen man dies hätte nachlesen können.

Diese kritischen Bemerkungen wurden beschränkt auf die Bereiche, in denen mir zuverlässige Informationen vorliegen. Ich denke nicht daran, meine Urteile über Einzelprojekte des Anhangs zu verallgemeinern.

Einführungen in wissenschaftliche Teildisziplinen bereiten, vor allem wenn sie mit Forschungsüberblicken verbunden sind, unendliche Mühe, sie überfordern möglicherweise einen einzelnen Autor. Deshalb will diese Rezension nicht nur beurteilen, sondern auch Hilfe geben für die angekündigte Neuauflage. Die vorliegende erste Auflage kann dem Ratsuchenden dienlich sein, wenn er sie mit den gebotenen Vorbehalten benutzt.

Ulrich Engel, Mannheim

* * *